

090  
(180)  
Bey

DAS WICHTIGSTE  
AUS DER URSPRÜNGLICHEN LEHRE  
DES BUDDHA



Vortrag  
gehalten von  
San. Rat Dr. C. Beyer

vor der  
Ortsgruppe Batavia  
der Deutschen Gesellschaft  
für Natur- und Völkerkunde Ostasiens.

# DAS WICHTIGSTE AUS DER URSPRÜNGLICHEN LEHRE DES BUDDHA.

Vortrag\*)

von

San. Rat Dr. C. Beyer,

Gehalten am 3. August 1936

in der Deutschen Gesellschaft für Natur- und Völkerkunde  
Ostasiens, Ortsgruppe Batavia.

## Eine Würdigung.

Über das Leben des Buddha ist in dieser Ortsgruppe vor ca. einem Jahre an der Hand der Reliefs des Borobudur das Wichtigste mitgeteilt worden. Er lebte etwa 620–543 vor Christo. 2500 Jahre besteht seine Lehre, mehr als 500 Millionen\*\*) Menschen leben und sterben bei seiner Lehre, die aus seinem Geburtslande in Nepal in Ostindien fortschreitend sich ausdehnte von Ceylon über Hinterindien, Birma, Siam, Indochina nach China, Japan, Tibet, Mongolei und Mandschurei, ja, einen Teil von Sibirien sich eroberte. Obwohl in Vorderindien der Buddhismus verschwunden ist, wenigstens zum größten Teile, ist doch der Stempel von Buddha's erhabener Lehre unauswischbar dem modernen Brahmaismus aufgedrückt, und die hauptsächlichsten Gebräuche und Überzeugungen der Hindus sind offenbar dem

\*) Der Redaktionsausschuß hofft, daß dieser kleine, zum Nachdenken anregende, gemeinverständliche Vortrag vielen Mitgliedern der O. A. G., die keine Zeit haben, größere, wissenschaftliche Bücher über den Buddhismus zu lesen, sehr willkommen sein wird. Der Vortrag erscheint als Sondergabe an die Mitglieder, also außerhalb der Reihen unserer „Mitteilungen“ und „Nachrichten“.

\*\*) Es ist sehr schwer, zuverlässige Gesamtzahlen für orientalische Religionen zu nennen. Besonders in Japan und China ist es unmöglich, Grenzlinien zwischen Shintoisten und Buddhisten bzw. Konfuzianisten, Taoisten und Buddhisten zu ziehen.

gesegneten Einflüsse von Buddha's Lehre zu danken. Mehr als ein Drittel der gesamten Menschheit dankt seine sittlichen und religiösen Ideale dem erhabenen Prinzen aus dem Sakerland (Sakyamuni, eine Bezeichnung des Buddha); von allen Religionen, das Christentum nicht ausgeschlossen, ist der Buddhismus die am meisten verbreitete. (s. Bem. S. 1)

Die Lehre Buddhas spaltete sich später nach dem 3. Konzil z. Zt. des Königs Asoka, ca. 250 vor Christo, in die ursprüngliche Form, die uns heute beschäftigt, auch das Hinayâna, das kleine Fahrzeug, mit dem man über den Strom des Lebens setzt, genannt, und die spätere, angebliche Geheimlehren enthaltende, das Mahâyâna, das große Fahrzeug. Das ist ähnlich, wie die christliche Kirche in eine griechisch-katholische und römisch-katholische Kirche zerfiel. Daß die Geheimlehren manche Irrtümer und Erdichtungen umfassen mögen, ist das Los aller Religionen. Buddha aber hat ausdrücklich gesagt, daß er nichts vor seinen Jüngern zurückgehalten hat.

Alle buddhistischen Bücher stimmen überein, daß sie nichts, keine einzige Tat und kein einziges Wort, vermelden, wodurch ein Flecken geworfen würde auf die vollkommene Reinheit dieses indischen Lehrers, der in seiner Person die Würde eines wahren Fürsten mit dem Verstande eines Weisen und der Hingabe eines Märtyrers vereinigte. Der große Sanskritforscher in Oxford, Prof. Max Müller, hat folgenden Ausspruch über den Prinz Siddharta getan:

„Sein Leben ist ohne Flecken, sein Mut unerschütterlich wie seine Überzeugung, sein persönliches Vorbild untadelhaft. Er selbst ist das vollkommene Bild aller Tugenden, die er predigt. Seine Selbstverleugnung, seine Menschenliebe, seine unübertreffliche Sanftmut verlassen ihn keinen Augenblick. In der Stille bildet er seine Lehre, in der Absonderung und Überdenkung von sechs Jahren. Mehr als 50 Jahre verbreitet er seine Lehre nur durch die Macht des Wortes und der Überzeugung und in den Armen seiner Schüler stirbt er mit der Ruhe eines Weisen, der sein Leben

lang das Gute gesucht, und sicher ist, daß er die Wahrheit gefunden hat“.

Die Lehre, dharma (Sanskrit), des Buddha ist der grandiose Versuch einer Erlösung aus dem Leid dieser Welt aus eigener Kraft, ohne einen Gott. Eine Vergleichsmöglichkeit der drei großen Religionen des Christentums, des Buddhismus und des Mohammedanismus gibt uns ein Mensch, der in einen tiefen Brunnen gefallen sei. Der Islam sagt ihm, es ist Dein Kismet, Dein Fatum, Dein Schicksal, mit dem Du Dich abzufinden hast. Das Christentum reicht ihm die Hand, der Buddhismus zeigt ihm, wie er sich selbst heraushelfen könne.

Das mag so sein. —Jedenfalls lehrt der Buddhismus die Befreiung von den Fesseln des Daseins, von geistigem, moralischem und körperlichem Leiden, von Tod und Wiedergeburt, er gibt die Anweisung, dieses Ziel zu erreichen. Jeder kann ein Buddha werden. Buddhismus ergeht sich nicht in Spekulationen über das Jenseits, er kann niemals mit den Ergebnissen der Wissenschaft in Widerspruch treten, er kennt keine göttlichen Offenbarungen. Daß die Wahrheit dem Begnadeten durch einen Gott oder Engel eingegeben und offenbart wird; daß viele berufen und nur wenige auserwählt sind, ist eine Annahme, die der Buddhismus ganz und gar verwirft. Er kennt—ich wiederhole—keinen Gott, weder einen persönlichen, noch einen unpersönlichen im Sinne des Pantheismus, und der ursprüngliche Buddhismus kennt auch, das muß hier klar hervorgehoben werden, keine Seele. Also auch keine Wiedergeburt des „Ich“, denn es gibt für ihn keine „Seele“, die wiedergeboren wird. Nur die Frucht unserer Taten, die Ernte unseres Lebens im Guten wie im Bösen, unser Karma, wird durch den Willen (im Sinne Schopenhauers), durch das Trachten nach Dasein, das alles erfüllt das lebt, oder, scheinbar starr, doch lebt—man denke an Haeckels Krystallseelen—das also das ganze Menschen-, Tier-, Pflanzen- und Mineralreich erfüllt, zu neuem Leben gerufen. Dies Trachten nach Dasein und Genuß „Tanha“, in

der Ehe mit dem Karma, der Ernte unseres Lebens, bildet, schafft das Samsâra. Und das Samsâra ist die Welt, in der wir leben, die Welt des Irrtums, der Schuld, der Geburt, des Leidens und des Todes,—und die Welt des Vergehens und ewigen Wechsels, der Enttäuschungen und Schmerzen, des unaufhörlichen, nimmer endenden Kreislaufs der Wiedergeburt.

Was wird wiedergeboren? In den Augen der einfachen Buddhisten, die nicht in die Tiefe der Lehre, —dharma—, eingedrungen sind, ist es freilich das „Ich“, was wiedergeboren ist; es ist nicht die Frucht unseres Lebens, sondern das „Ich“. Aber klar und feierlich sagt die Stimme des Erleuchteten, des Buddha:

Es gibt kein „Ich“, es gibt kein Sein, nur unser Mangel an Einsicht, unsere Unwissenheit, ist es, die uns ein Sein, ein „Ich“ vortäuscht, das in Wirklichkeit nicht besteht.

So ist denn —lehrt der Buddhismus— unser ganzes Dasein eine unabsehbare Kette von unerfüllten Wünschen, Enttäuschungen, die sehr schmerzlich sind, von Leidenschaften und Begierden, die ihr Ziel verfehlen, oder, wenn kurze Zeit gestillt, immer aufs neue aufbrechen, gleich schlecht geheilten Wunden, die unsere körperlichen und geistigen Kräfte untergraben, und uns in einem immerwährenden Zustand des Leidens erhalten, aus dem es für den Unwissenden keinen Ausweg gibt.

Denn unser Leben ist Leiden, von ihm handelt die Lehre des Buddha, und von gar nichts anderem predigt diese gewaltige, ja, muß ich sagen Religion oder Philosophie? Vom Leiden, von der Ursache des Leidens, von der Aufhebung des Leidens, von dem zur Aufhebung des Leidens führenden Weg. Das ist auch der Inhalt der Predigt von Benares, mit der der Vollendete das Rad der Lehre in Bewegung setzte.

Bevor wir das Samsâra, die Welt in der wir leben, die Welt des Irrtums der Geburt, des Leidens, und des Todes, die Welt des Entstehens und Vergehens, des ewigen Wechsels,

der Enttäuschungen und Schmerzen, des unaufhörlichen, nimmer endenden Kreislaufes der Wiedergeburt, und den Weg, wie wir die Erlösung aus dieser Welt finden können, betrachten, wollen wir uns —einen kleinen Augenblick nur— die Frage vorlegen, wie ist das Leben der Menschen, steht unser eigenes Leben wirklich unter dem Zeichen des Leidens?

Ich meine, unser Glaube, das Christentum bejaht die Frage. Jesu Leben war ein großes Leiden. Immer unverstanden von seinen Jüngern, von seiner Familie, den Märtyrertod am Kreuz erleidend, verscheidet er mit dem erschütternden Rufe: „Eli, eli, lama asabdani, —mein Gott, mein Gott, warum hast Du mich verlassen.“ Und er war der vollkommene Mensch.

Im Mittelpunkt unseres Glaubens steht die Erlösung vom Tode, aber auch von den Leiden dieser Welt. Wirf alles von Dir, was Du an irdischen Gütern hast, also mache Dich frei von dieser Welt, ruft Jesus dem reichen Jüngling zu. Und das Geheimnisvolle: „Das Himmelreich in uns“, so ganz und gar wie Buddhas Lehre, die Seligkeit und Frieden statt Leiden verheißt, jetzt hier, in diesem Leben, was ist es anderes als die Antwort auf die Frage: Wie werde ich frei vom Leiden dieser Welt?

Es werden wohl viele Zuhörer sein, die sich sagen, so arg ist es doch nicht, ich kann nicht sagen, daß mein Leben Leiden ist. Gewiß, der Mensch gewöhnt sich an alles. Kennen Sie das Märchen des phantasiebegabten Professors der Chirurgie Volkmann-Leander, Phantasien am französischen Kamin? Da hatte sich ein reicher Mann aus einer kleinen Stadt beim heiligen Petrus ausbedungen, daß er für seine guten Werke nach seinem Tode gut zu essen, zu trinken und täglich seine Zeitung habe. Also so ziemlich das, was in der Hauptsache das Leben vieler von uns ausmacht. Nach vielen Jahren packt ihn die Verzweiflung. Das Wochenblatt sagt ihm nichts mehr, seine Bekannten sind alle tot, er kann den Kampf gegen die Langeweile, der in der Tat ein furchtbarer, quälender Kampf ist, nicht mehr führen und bittet

Petrus flehentlich, ihn doch lieber aus dem Himmel in die Hölle zu entlassen. „Da bist Du ja schon!“ wird ihm zur Antwort. Er hatte das bekommen, was das Streben und Verlangen seiner Seele, was seines Lebens Inhalt gewesen war auf Erden.

Wenn man 10–15 jährige Jungens, die sich auf dem Schulhof balgen, fragen wollte: „Glaubt Ihr, daß dieses Leben ein Leiden ist?“—sie würden das nicht verstehen. Jedem jungen Volke ist die Freude am Kampf und Spiel das Wesentliche vom Inhalt seines Daseins; wie es selbst ist, so schafft es sich seine Götter, macht sie zu seinen Bundesgenossen. Und die alten Götter der Germanen sind fast wesensgleich mit den indischen Göttern aus der ältesten vorindischen Zeit, als die Arier von dem Hochplateau von Persien und Afghanistan herabstiegen, die Täler des Indus und des Ganges eroberten und das „schwarze Blut“ unterjochten. Aber Menschen und Völker werden älter, keine Macht kann das hindern, es kommt die Erkenntnis, die Welt wird gewogen und zu leicht befunden, alles ist eitel, heißt es im Prediger Salomonis. Abkehr von der Welt und ihrem Treiben predigt uns das Christentum, das Leiden dieser Welt und wie der Mensch sich davon befreien kann, das ist der Inhalt der Lehre des Buddha, der sie ganz und gar durchdringt, wie das Salz das Wasser des Meeres.

Es mag uns nicht immer zum Bewußtsein kommen, wie bei dem oben erwähnten reichen Manne, wir haben die Arbeit als Heilmittel, oft auch nur, ehrlich gesagt, als Beruhigungsmittel. Und wenn wir die Augen aufschlagen und sehen die Pracht der Welt in ihrem Werden und Vergehen, im Frühling und Herbst, Sommer und Winter, die ewige Wiederkehr der Kräfte, die längst erstorben und begraben schienen, scheint uns unsere Arbeit nicht klein und nutzlos gegenüber diesem großartigen Spiel der Natur? Sind wir nicht die Knaben, die am Ufer eines Baches spielend, ihre selbstgemachten Mühlen drehen lassen, oder seinen Lauf auf kleinen Strecken durch einen Damm von Kieselsteinen verändern?

Lohnt es sich zu arbeiten und zu schaffen? Sind wir besser geworden, hat das Leben einen Inhalt gewonnen, mehr Inhalt gewonnen? Gewiß, nichts ist gewaltiger als der Mensch. Die Luft und das Meer hat er erobert mit seinen Maschinen. Aber man muß sich darüber klar sein: Alle Institutionen helfen nichts, wenn nicht die entsprechende innere Einstellung da ist. Es ist ein Mißbrauch der Wissenschaft, wenn alle neue Erfindungen nur darauf geprüft werden, ob sie für den Krieg, für die Vermehrung des Leidens der Menschheit gebraucht werden können.

O ja, es hat eine Zeit gegeben, wo man uns dies Leben als ein Wandeln auf lieblichen Auen, als ein wonneverlorenes Trinken aus süßem Quell, als Freude und Seligkeit darstellte. Aber das ist Lüge. Ich bin sicher, daß auch unter uns Menschen sind, die nach einem höheren Lebensinhalt verlangen, welche möchten, daß Wissenschaft wieder zur Weisheit führe statt zur Macht.—

Was aber ist die Enthüllung, die Offenbarung der vier heiligen Wahrheiten in der Predigt von Benares, als Buddha das „Rad der Lehre ins Rollen setzte“? Welcher vier? „Der heiligen Wahrheit vom Leiden, von der Entstehung des Leidens, von der Aufhebung des Leidens, von dem zur Leidensvernichtung führenden Pfad.“

„Das aber“, so lautet die Predigt, „ihr Brüder, ist die heilige Wahrheit vom Leiden! Geburt ist Leiden, Alter ist Leiden, Krankheit ist Leiden, Sterben ist Leiden, Kummer, Jammer, Schmerz, Gram und Verzweiflung sind Leiden, von Liebem getrennt, mit Unliebem vereint sein, nicht erlangen, was man begehrt, ist Leiden.“

Was aber ist die heilige Wahrheit von der Leidensentstehung? Es ist der Durst, der von Wiedergeburt zu Wiedergeburt führt, das Trachten nach Dasein und Genuß, der Werdedurst, der Lüstedurst, der Vergänglichkeitsdurst. Es ist das Trachten nach eigener Glückseligkeit im gegenwärtigen oder in einem zukünftigen Leben.

Dies aber ist die erhabene Wahrheit von der Aufhebung

des Leidens: Die Aufhebung dieses Durstes, die gänzliche Vernichtung des Begehrens, des Trachtens nach Dasein und Genuß, ihn fahren lassen, sich seiner entäußern, ihm keine Stätte geben.

Dies aber ist die erhabene Wahrheit von dem Wege zur Aufhebung des Leidens: Es ist der heilige achteilige Pfad, der da heißt: Rechte Einsicht, rechtes Ziel, rechtes Wort, rechte Tat, rechtes Leben, rechtes Streben, rechtes Gedenken, rechtes Sichversenken (meditieren)“.

Zwei Irrwege sind es, welche der, der nach der Erlösung strebt, nicht gehen darf. Der eine, das Trachten nach Befriedigung der Leidenschaften und des sinnlichen Genusses, ist niedrig, gemein, entwürdigend, der andere, der der Selbstpeinigung und Askese, ist nutzlos. Der Mittelweg allein, den der Vollendete gefunden hat, führt zur Befreiung, zur Weisheit, zur Vollendung, zum Nirvâna.

Und der Säule des Leidensgedankens zur Seite stellte Buddha die Säule des Vergänglichkeitsgedankens, beide verbindend, von beiden getragen, schließt als Gebälk der schwerwiegende Gedanke von der Wesenlosigkeit aller Erscheinungen. Durch solch mächtiges Portal führt uns der Erhabene Schritt für Schritt die wohlgeführte Stufenleiter des Grundfolgesetzes—Kausalitätsgesetz—auf und ab. (Pilger Kamanita).

Und nun möchte wohl jemand kommen und fragen: Hier ist wohl gelehrt, wie man in diesem Leben seinem Leide ein Ende machen kann, aber nichts davon, ob die Welt ewig oder vergänglich ist, ob die Lebenskraft, ob die Seele mit dem Körper identisch ist oder nicht, ob sie fortlebt oder nicht, was denn Anfang und letztes Ziel ist. Die Antwort Buddhas ist: Fraget nicht danach, weil dies Wissen nicht zur Aufhebung des Leidens beiträgt, weil es nicht zum Nirvâna führen würde. Ein Mann, so heißt es in den Lehrreden Buddhas, wurde von einem vergifteten Pfeile getroffen. Da riefen seine Freunde und Verwandten einen kundigen Arzt. Wie, wenn der Kranke nun sagte, ich lasse mich nicht be-

handeln, ehe ich nicht weiß, wer der Mann ist, von dem ich verwundet bin, wie er heißt, ob er groß oder klein ist, und wie die Waffe beschaffen ist, mit der er mich getroffen hat. Was würde das Ende eines solchen Mannes sein? Er würde an seiner Wunde sterben.

Es ist in der Tat eine Summe tiefer Erkenntnisse und religiöser Wahrheiten in diesen wenigen Sätzen der Predigt von Benares enthalten. Wiederholtes, ernstes Nachdenken kann nicht genug empfohlen werden. Der Sinn und die Bedeutung der vier Grundwahrheiten ist zum Verständnis der Lehre Buddhas gewissermaßen die Grundmauer, die das Gebäude trägt.

Der Mittelweg allein führt zum Nirvâna. Was aber ist Nirvâna? Die landläufige Antwort ist: „Das Nichts“. Das ist falsch. Die Antwort liegt im Namen. Nirvâna bedeutet, wörtlich übersetzt, Erloschensein, Ausgewehtsein, gleich einer Flamme, die der Wind ausweht, und die aus Mangel an Nahrung erlischt. Was ist denn ausgeweht? Der Wille zum Leben, das Trachten nach Dasein und Genuß in dieser oder einer anderen Welt, der Wahn, daß materielle Güter einen wahren Wert haben oder dauernd sein könnten. Ausgeweht ist der Traum der Sinnlichkeit, der Begierde. Erreicht ist ein Zustand vollkommenen inneren Friedens, die unerschütterliche Gewißheit der erlangten Befreiung, das Reich der Freiheit. Und kommt die Stunde, wo dem Mönch, der das Nirvâna erreicht hat, sein Körper dahinschwindet, so geht er in das jenseitige Nirvâna—Parinirvâna—ein. Parinirvâna ist im Sinne des wissenschaftlichen Materialismus allerdings gänzliche Vernichtung, vollständige Auflösung der Individualität, denn nichts bleibt im jenseitigen Nirvâna über, was dem Begriff des Seins entspräche. Vom Standpunkte des Buddhismus aber ist die Welt mit allen ihren Erscheinungen vielmehr ein „Nichts“, ein Spiegelbild, eine schillernde Seifenblase, ein beängstigender Traum, und Parinirvâna das Eingehen ins wahre Sein. Da ist kein Ich, da ist kein Du. Da ist kein Erkennen, da ist ewiger Friede. Wenn dies

jenseitige Nirvâna nicht wäre, so wäre auch keine Rettung aus dem ewigen Kreislauf der Dinge. In dem Buch „Der Heilige“ erzählt der Verfasser, ein protestantischer Theologie-Professor, eine Unterredung mit einem Buddhisten. Er fragt: Was ist Nirvâna? Die Antwort, die er nach längerem Schweigen, als ob der Mönch in Ehrfurcht zögerte dies preiszugeben, erhält, ist: a bliss-unspeakable —eine Seligkeit— unaussprechlich groß.

Mit demselben Ernst, mit dem der Christ nach der Erlösung, nach der ewigen Seligkeit strebt, mit demselben Ernst strebt der Buddhist nach dem Nirvâna.—

Aber freilich, nicht jeder kann in der gegenwärtigen Geburt zum Nirvâna gelangen. Die meisten Menschen sind durch die Wirkung ihrer Taten in früheren Geburten von einer so mangelhaften geistigen und moralischen Beschaffenheit, daß es noch vieler Wiedergeburten bedarf, ehe sie sich soweit vervollkommen haben, um die Befreiung zu erhalten. Aber eine Wiedergeburt unter günstigen Umständen kann jeder erreichen, der ernstlich danach strebt.

Lassen Sie uns nun bei dem Worte Wiedergeburt, Wiederverkörperung stehen bleiben. Sie alle wissen, daß sich die Wiederverkörperungsidee immer lauter in der Geisteswelt des Abendlands meldet. Schauspieler tändeln mit dem Gedanken, Gedichte träumen von ihm, aus Romanen und Bekenntnissen gerade der größten Geister schaut er uns unerwartet an. Goethe an Frau von Stein: „Ach, du warst in abgelebten Zeiten meine Schwester oder meine Frau.“ Durch populäre Broschüren dehnt er sich auch in mittleren und unteren Volksschichten aus. Für den Bewohner Indiens, dieses wundersamen Landes, wo 1000 Jahre sind wie ein Tag, wo uraltes Wissen der Menschheit uns in Überlieferung erhalten geblieben ist, eine Selbstverständlichkeit. Nicht für Indien allein, auch für Japan, Tibet, China.

Fragen wir nun, wovon hängt unsere Wiedergeburt nach indischer Auffassung ab, so ist die Antwort: Allein von unserer inneren Beschaffenheit. Die schöpferische Kraft, das

ist der Wille, der Wille zum Leben, der alles erfüllt, nicht etwa nur der bewußte Wille zum Leben, der nur ein kleiner Teil des Willens zum Leben ist, welcher in unser Gehirn-Bewußtsein fällt, sondern der Wille, der als blinder instinktiver Drang, als hartnäckiges Verlangen nach Dasein, und als Bestreben, alles zu fliehen, was das Dasein schädigt, in der Erscheinung sich äußert. Der blinde Wille zum Dasein ist es, der jedes Fleckchen Erde mit Pflanzen zu bedecken sucht, der den Tieren Verteidigungswaffen wie Hörner und Klauen oder Schutz gegen Angriffe, wie die Schutzfarbe, verleiht, der die Pflanzen sich anpassen läßt an ihre Umgebung, sie schützt durch Dornen, der die Kristalle aus der Mutterlauge entstehen läßt.—

Der Wille im Buddhismus ist die eigentliche schöpferische Kraft, er ist nach Schopenhauer das, was andere Religionen sich als Gott personifiziert denken, der Wille ist der Schöpfer, der Erhalter, der Zerstörer aller Dinge. Wie wir aber wiedergeboren werden, das ist von uns abhängig, ist durch unser Karma bedingt.

Was ist unser Karma? Karma ist unser Tun, unser Verdienst und unsere Schuld im moralischen Sinne, ist die Summe unseres Lebens. Wenn unser Verdienst überwiegt, so werden wir in einem höheren Wesensreiche, oder als Mensch unter günstigen Bedingungen wiedergeboren, haben wir schwere Schuld auf uns geladen, so ist die notwendige Folge eine Wiedergeburt in niedriger Form und reich an Leiden. Man sagt ja wohl, unser Handeln wird determiniert, bestimmt durch unseren Charakter,—ganz recht, aber eben unser Charakter ist bedingt durch unser Karma, d. h. alle unseren früheren Gedanken, Worte und Taten in früheren Lebensläufen. Wir sind in jedem Augenblicke das, was wir aus uns gemacht haben, wir leiden stets nur, was wir verdienen. Und daß es so ist, beruht auf dem Gesetze der Kausalität, dem Grundgesetz alles Geschehens. Gleich wie im Physischen und Materiellen so hat auch in der moralischen, in der geistigen Welt jede Ursache mit Notwendig-

keit ihre genau entsprechende Wirkung.

Auf diesem Grundgesetz beruht wie die physische so auch die moralische Weltordnung, die ausgleichende Gerechtigkeit im Menschenleben und im Weltganzen, sie ist die Antwort auf die Frage im Buche Hiob: Warum geht es in dieser Welt so oft dem Guten schlecht und dem Schlechten gut? Der Wille zum Leben also (Tanha), das Verlangen nach Geburt und Wiedergeburt und die Frucht unseres Lebens, das Karma, bestimmen unsere Gestalt, unsere Anlagen, die Welt in der wir leben, unsere Leiden und Freuden. Karma ist also unsere Tat, unser individueller Charakter, das was andere Religionen Gottes Führung, Vorsehung oder Schicksal nennen. Solange noch Wille zum Leben und ungetilgtes Karma da ist, muß der Mensch zur Erde zurück. Und das paßt ganz trefflich zu der Lehre von der Vererbung, und zu der Tatsache, daß die Kinder den Eltern durchgängig ähnlich sind in körperlicher und geistiger Hinsicht, daß sie gute und böse Triebe, Gesundheit und Krankheit von ihnen erben. Denn eben, weil unser inneres Wesen, unser individueller Charakter, dem unserer Eltern ähnlich ist, sind wir ihre Kinder geworden.

Weil wir im Augenblicke unserer Wiederverkörperung so große Wahlverwandschaft eben zu unsern Eltern hatten, haben wir uns in ihnen wiederverkörpert. Gleiche Ursachen haben gleiche Wirkungen, die innere Übereinstimmung im Wesen der Eltern und Kinder prägt sich notwendigerweise in ihrem Äußern, in ihren Schicksalen und Neigungen aus. Damit wird uns die innere Notwendigkeit und die moralische Gerechtigkeit des so oft verkehrt verstandenen Gesetzes der Vererbung klar aufgezeigt. Es erklärt auch die häufig auftretende Verschiedenheit zwischen Eltern und Kindern. Denn trotz aller Wahlverwandschaft sind die Kinder selbständige Individualitäten, sie haben ihr eigenes Karma und müssen neben den vielen mit den Eltern übereinstimmenden Eigenschaften auch andere besitzen, die ihnen allein gehören.

Kommen nun grade die letzteren im gegenwärtigen Leben zur Entfaltung, so scheinen die Kinder ihren Eltern ganz unähnlich zu sein. Die stärkste Wahlverwandschaft besteht überhaupt zwischen Eltern und Kindern im Augenblicke der Zeugung; von der Geburt an geht jedes Lebewesen einen besonderen Entwicklungsgang, der von dem der Eltern oft weit abführt. Ich machte darauf aufmerksam, daß das Gesetz der Vererbung oft mißverstanden wird. Wenn mit der Vereinigung des männlichen mit dem weiblichen Keim, die Chromosomen, die wir als Träger der verschiedenen Charakter- und Geistesanlagen ansehen müssen, je zur Hälfte ausgestoßen werden, offenbar weil sonst eine Überbelastung des neuen Lebens stattfinden würde, so wissen wir gar nichts darüber, warum grade diese Charakterträger ausgeschieden werden oder erhalten werden. Zufall? Es gibt keinen Zufall, noch niemand hat ihn gesehen. Alle scheinbar zufälligen Ereignisse sind durch eine lange Reihe von Ursachen und Wirkungen miteinander verknüpft.

Mit andern Worten, welches ist das ordnende bestimmende Prinzip? Dürfen wir uns vorstellen, daß im Augenblicke der Vereinigung ein himmlischer Strahl, —auch die kosmischen Strahlen kommen aus dem Weltall— unser Karma in den neuen Kern hinabstrahlt, und die Rolle des ordnenden Prinzips übernimmt? Und wenn der Gute und Rechtschaffene auf dieser Erde so oft leiden muß, so büßt er die Folge eines ungünstigen Karmas, und wenn der Böse in Ansehn steht, so genießt er sein Verdienst aus früheren Anlagen. Wenn er aber die Frucht seiner Verdienste genossen hat, so wird er auch in dieser und den folgenden Wiedergeburten die bittere Frucht seiner Übeltaten kosten müssen. Die offenbare Ungerechtigkeit, die darin liegt, daß gute Menschen oft von schwerem Leide heimgesucht werden, ist ein Beweis für die moralische Notwendigkeit der Wiedergeburt.

Denn daß dieses unermeßliche und bewunderungswürdige Weltall nicht das Spiel eines blinden Zufalls sein kann,

sondern nur das Ergebnis gesetzmäßig wirkender Kräfte, Gesetzmäßigkeit aber und ausgleichende Gerechtigkeit sich zueinander verhalten wie physisches und geistiges Geschehen, also im Grunde ein und dasselbe sind, einmal von Innen, einmal von Außen betrachtet, wie ein Kreis, der von innen gesehen, concav, von außen convex erscheint, — das ist eine Wahrheit, der sich bei ernsthaftem Nachdenken niemand verschließen wird. Es gibt eine moralische Weltordnung, wie es eine physische Weltordnung gibt. Bei folgerichtigem Denken begreift man, daß man zu der Wahrheit und Wirklichkeit der Wiedergeburt gezwungen ist, und daß auch der Protestantismus, siehe z. B. Rittelmeyer, Wiederverkörperung, Verlag Christengemeinschaft, Stuttgart, sich mit diesem Gedanken bejahend auseinanderzusetzen beginnt.

Was in uns ist es denn eigentlich, das wiedergeboren wird? Die landläufige Antwort darauf, die Sie selbst von Buddhisten, vor allem in Tibet und der Mongolei erhalten würden, ist: Das unzerstörbare Ich. Also die Seele, in der verbreiteten Auffassung als Gegensatz zum Leibe. Aber das ist nicht richtig. Auch das „Ich“ ist keine bleibende Substanz, sondern ein Zustand, hervorgegangen aus den fünf Komplexen (Skandhas). Die fünf Komplexe sind die Körperlichkeit, das Gefühl, die Wahrnehmung, die Unterscheidung, das Bewußtsein. Die Mütter können diese Wahrheit bezeugen, sie sehen es mit eigenen Augen, wie die kleine Körperlichkeit instinktiv mit dem Mündchen den Quell des Lebens ergreift, wie die Äuglein, die anfangs noch nach allen Seiten, jedes für sich, wandern, einen Gegenstand beginnen festzuhalten, wahrzunehmen, wie das kleine Wesen langsam bekannte von unbekanntem Personen unterscheidet, zuerst die liebe Mutter. Und lange noch dauert es, bis das kleine Kerlchen, das bisher von sich als Bubi oder Titi sprach, sich scheu umsehend zum ersten Mal das „Ich“ gebraucht. 2 bis 3 Jahre dauert das. Gibt es ein „Ich“?

Die Philosophie bezweifelt es. Das „Cogito ergo sum — ich denke, also bin ich“ des Descartes ist falsch. Nicht „ich

denke“, sondern „es denkt in mir“ muß es heißen. Im Tagesbewußtsein kennt jeder ein Ich — wo aber ist das Ich des Nachts, ist es fortgegangen? Im Traume — und vielleicht ist unser ganzes Leben ein Traum, von dem zu erwachen Erlösung ist — sind wir, ob König oder Bettler dasselbe Ich, welches diese Gestalten im Traume annimmt. Das „Ich“ ist keine Substanz, sondern ein Zustand, das Ichgefühl gehört zu den „Mayas“, den Täuschungen, den Illusionen; die Vorstellung der vielgestalteten Außenwelt und zugleich die des „Ich“ entsteht durch das Zusammenwirken der fünf Skandhas.

„Die Welt als Wille und Vorstellung“ von Schopenhauer — dieser Philosoph kommt genau zu demselben Ergebnis. Das Ich-Bewußtsein ist nur eine flüchtige Erscheinung, der Fackel zu vergleichen, die ein Wanderer in nächtlicher Gegend anzündet, um den Weg zu finden. Wenn er sie nicht mehr braucht, bläst er sie aus, um sich bei einer späteren Wanderung eine neue Fackel anzuzünden. Das wahre, den Tod überdauernde Wesen ist des Menschen Karma, die Frucht seines Tuns. Wie steht es mit dem was wir sehen und fühlen? Hat nicht die moderne Wissenschaft den Stoff, die Materie, aufgelöst in Kraft oder Energien? In Wahrheit besteht nach Kant die Welt aus meinen fünf Sinnen, deren Eindrücke durch das Gesetz der Kausalität aneinandergereiht und in Zeit und Raum, die in meinem Kopfe zu Hause und sonst nirgends sind, aus meinem Kopf hinaus projiziert werden. Immer spricht der Buddhismus vom Erkennen, vom wahren Wissen, und von der Maya, der großen Täuschung, von dieser Welt, die aus dem Nichtwissen entsteht.

Buddha sprach zu Sariputra: Die Dinge, o Sariputra, existieren nicht so wie, an ihnen festhaltend, die gewöhnlichen und unwissenden Menschen es meinen, die da nicht unterwiesen sind. Sariputra sprach: Wie existieren sie denn, o Herr? Buddha antwortete: Sie existieren, o Sariputra, nur so, daß sie nicht in Wahrheit existieren. Und da sie nicht existieren, so nennt man sie Avidya, das

ist das Nichtexistierende oder das Nichtwissen. Daran haften die gewöhnlichen und unwissenden Menschen fest, die nicht unterwiesen sind. Sie stellen sich alle Dinge, von denen in Wirklichkeit keins existiert, als existierend vor. — Das ist die uralte Weisheit Indiens, das sind die neuen wissenschaftlichen Erkenntnisse. Aber wir sehen doch diese Welt mit unsern Augen? Sie sehen sie auch in Ihren Träumen mit geschlossenen Augen. Es ist ungeheuer schwer vor diesem Hörerkreis den Gedanken zu beweisen, daß die Welt eine Täuschung, die große Maya ist. Es genügt zu wissen, daß sich das buddhistische Denken nicht in die Geheimnisse einer mystischen Präexistenz verliert wie die Gnostik; das Nichtwissen, das der Grund unseres jetzigen Daseins ist, besagt, daß in einer früheren Zeit ein Wesen, das in nicht minder greifbarer Wirklichkeit als ich und Du jetzt auf Erden oder in einem Himmel, oder in einer Hölle oder auf einem andern Stern gelebt hat, eine bestimmte Erkenntnis nicht besessen hat, und darum, in den Banden der Seelenwanderung befangen, unser jetziges Dasein hat hervorbringen müssen. Sie sehen, meine Zuhörer, daß die erhabene Lehre Buddhas sich nicht an die Armen im Geiste wendet, sondern ein tiefes, ernstes Denken voraussetzt. Sie wendet sich an alle, die nicht von Göttlicher Gnade ohne eigenes Verdienst das Heil erwarten, sondern die Mut und Kraft genug besitzen, auf eigenen Füßen zu stehen. Die kühn genug sind, nicht glauben, sondern wissen zu wollen, und die nicht blind der Autorität folgen, sondern selbst für sich denken. Sie ist die wahre Zuflucht derer, die nicht in materiellem Fortschritt und gesteigertem Wohlleben das höchste Prinzip des Daseins erblicken, sondern, abgestoßen von dem wilden Kampfe um Besitz und Genuß, den die Selbstsücht trotz unserer hochgesteigerten Kultur noch heute so erbarmungslos führt, wie vor Jahrtausenden, sich sehnen nach neuen Lebensformen, unter denen warme Menschlichkeit gedeihen kann (Buddh. Katechismus, Einleitung).

Die erhabene Lehre Buddhas wendet sich an den denkenden Menschen, und noch heute 2500 Jahre nach dem Nirvâna ihres Stifters sind wir nicht imstande, diese große, diese erhabene Lehre mit den Waffen des Geistes zu widerlegen. Für „Glauben“ ist darin kein Raum, es sei denn, daß man die Annahme einer moralischen Weltordnung — die aber auch durch den Verstand zu beweisen wäre — dazu rechnet. Und warum erinnern wir uns unserer früheren Lebensläufe nicht? Weil wir uns in jeder Geburt einen neuen Körper bauen, dessen Fähigkeiten und Organe nur den Zwecken dieses kurzen Erdenlebens zu dienen haben, die also nicht in die folgende Wiedergeburt mit hinübergenommen werden, da sie im Tode ihre Verbindung lösen. Wie sollte da die Erinnerung erhalten bleiben, nachdem im Tode das Gehirn gänzlich zerfallen und in der folgenden Geburt ein neues an seine Stelle getreten ist? Von der Empfängnis bis zur Geburt hat niemand ein Bewußtsein, und doch wird niemand leugnen, daß er während dieser Zeit ein individuelles Dasein führte.

Die bewußte Erinnerung fängt überhaupt erst mit dem 4. oder 5. Jahre an. Der Vollendete aber, ein Buddha oder Arhat-Heiliger, hat ausgeträumt, und so erinnert sich auch Buddha unter dem Baume der Erleuchtung seiner früheren Existenzen. Der eine oder andere Mensch mag im Zustande der Verzückung, wie sie wohl ein Künstler oder ein künstlerisch empfindender Mensch erlebt, blitzartig eine Ahnung einer oder mehrerer früherer Existenzen haben, zumal wenn es sich um ein Wiedererkennen handelt — Sie wissen, Plato behauptete, alles Lernen ist Erinnern — im übrigen ist mit unserem Tagesbewußtsein die Tiefe unseres Bewußtseins nicht erschöpft. Es gibt außer dem Einzelbewußtsein ein Unterbewußtsein, nennen wir es aus Mangel an einem Namen, ein Rassen- oder Gattungsbewußtsein, welches z. B. beim Zugvogel die ganze Reihe durchlaufener Entwicklungsstufen der Art umfaßt, aber gleichermassen latent bleibt, und erst nach Erlangung des Nirvânas in vollem Maße in Tätigkeit tritt.

Das sind etwa die Hauptpunkte der Lehre, deren tiefe Weisheiten einem Bergsee von unergründlicher Tiefe zu vergleichen wären. Wollten wir ernstlicher in die Wahrheiten dringen, so müßten wir reden bis in die Nacht und wieder an den Morgen, und ständen noch am Anfange. Nur Einzelnes mag ich hier noch andeuten. Sie haben gehört, wie der gläubige Buddhist nach der Erlösung strebt, nach dem Eingehen in das Nirvâna mit demselben Ernst, mit derselben Freudigkeit wie der ernste Christ. Aber kein Buddha — er hat sich nie als etwas anderes bezeichnet denn als ein Mensch — kann durch sein Verdienst uns von den Folgen unserer Schuld erlösen. Kein Gott und kein Heiliger kann den Menschen vor den Folgen seiner bösen Taten schützen, daß der Schuldlose die Sünde der Schuldigen auf sich nähme.— Und daß der Schuldige aus Gnade von den Folgen seines Tuns befreit wird, in Buddhas Lehre ist das eine törichte Annahme, die auf gänzlicher Verkennung der moralischen Weltordnung beruht. Schuld und Leid, Verdienst und Lohn halten einander die Wage; durch gute Taten, durch Streben nach Erkenntnis erwerben wir hier Verdienst, das in einem künftigen Leben uns zugute kommt. Aber wie im Christentum so heißt es auch hier: Tue das Gute um des Guten willen, nicht um vor den Leuten geehrt zu werden. Wer das tut, hat seinen Lohn empfangen. Die Selbstsucht überwinden, Mitleid zu haben mit allem, was da lebt und dem Leiden unterworfen ist, das gibt uns Verdienst für ein künftiges Leben, gibt uns ein gutes Karma.

Freilich eine ewige Hölle besteht nicht, aber wohl gibt es dunkle Welten oder Zustände, die sich dem Bewußtsein als etwas Objektives, als eine Welt darstellen, nicht nur in Irrenhäusern kommen einem solche Gedanken. Und die katholische Kirche hat folgerichtig das Fegefeuer geschaffen, wo der Mensch seine Sünden abbüße. Auch gibt es lichte Welten der Freude, wo der noch nicht zur Erlösung gereifte Mensch die Frucht seines Tugendverdienstes genießt. Aber auch dieser Himmel vergeht, wenn das Verdienst erschöpft ist,

und der Mensch kehrt zur weiteren Läuterung zur Erde oder zu einem andern Stern zurück. Und noch etwas Wichtiges: Der Buddha verkündet die Herrschaft der moralischen Weltordnung, der ewigen Gerechtigkeit. Nicht ob jemand an Brahma, Christus oder Mohammed glaubt entscheidet über das Schicksal des Menschen, sondern allein sein innerer Wert, sein moralischer Charakter; und wenn er an keinen Gott glaubt, auch nicht an Buddhas Lehre, er kann doch selig werden. Die Formel, mit der der Mensch sich zum Buddhismus bekennt, lautet: „Ich nehme meine Zuflucht zum Buddha, ich nehme meine Zuflucht zur Lehre, ich nehme meine Zuflucht zur Gemeinde.“

Ich schließe mit einer kurzen Wiedergabe aus der wundervollen Erzählung: Der Pilger Kamanita. Wie ein Traumbild erscheint zum Schlusse der Buddha der Vasithi: „Und der lange Weg zur Erlösung hat Dich nicht gemüht meine Tochter? Bedarfst Du noch der Hilfe des Vollendeten?“ „Nein, o Herr, ich bedarf nicht mehr der Hilfe des Vollendeten? „Recht so, meine Tochter, bei Dir selbst hast Du Zuflucht genommen, bei deinem eigenen Selbst ruhst Du, Vasithi.“ „Mein Selbst habe ich kennen gelernt. Wie man die Blattscheiden eines Pisangstammes aufrollt und findet darin kein Kernholz, aus dem eine feste Stütze zu zimmern wäre, also habe ich das Selbst kennen gelernt. Ein Haufen wechselnder Gestaltungen, in denen nichts Ewiges ist, worin man ruhen könnte. Und ich gebe Dies mein Selbst auf, das bin ich nicht, das gehört mir nicht,—also urteile ich darüber.“ „Recht so, meine Tochter, aber an der Lehre hältst Du doch noch fest?“ „Deine Lehre, o Herr, hat mich zum Ziele gebracht. Wie einer, der mittels eines Floßes einen Strom durchquert hat, wenn er das jenseitige Ufer erreicht hat, das Floß nicht festhält, nicht mit sich schleppt, also halte ich mich nicht mehr an der Lehre fest, lasse die Lehre fahren.“ „Recht so, meine Tochter. Solcherweise, nirgend anhänglich haftend, wirst Du bei mir am Ufer des Friedens auferstehen.“ „Auferstehen, hast Du gesagt, o Herr, das

trifft nicht zu. Nichtauferstehen, das trifft nicht zu. Und auch diese Lehre, daß weder Auferstehen noch Nichtauferstehen zutrifft, auch die trifft nicht mehr zu. Und am wenigsten trifft das Nichts zu. Also habe ich es jetzt verstanden.“ Da lächelte der Vollendete.

Eine Erklärung der letzten Geheimnisse des Seins ist unmöglich, weil keine Formen der Endlichkeit, wozu auch Gedanken und Sprache gehören, das Unendliche, keine zeitlichen Bestimmungen das Zeitlose, das Ewige auszudrücken vermögen. Das Letzte, das Allerletzte ist nur ein Stammeln, ein Versuch in Worten auszudrücken, was für uns unfaßbar ist. So äußert sich auch Dante am Ende seiner göttlichen Komödie. Wo man solches versucht hat in anderen Religionen, hat solches Beginnen stets nur zu nichtigen Spekulationen, phantastischen Erdichtungen, ja oft nur zu Streit, ja zum Kriege, Mord und Greueln aller Art geführt, also statt Wahrheit, Heil und Frieden nur Irrtum, Unheil und Leiden zur Folge gehabt. Darum verbot der Buddha seinen Jüngern, sich damit zu beschäftigen.

Der Buddhismus hat an Stelle des Gebetes die Meditation, Übungen innerer Versenkung, in denen der Buddhist sich von der Außenwelt mit ihrer bunten Gestaltenfülle abwendet, um in der Stille des eigenen Ich fern von Leid und Lust das Aufhören des Vergänglichen vorauszuempfinden. Während die Lehre sich in erster Linie an den Verstand wendet, will die Meditation, der Zustand der Versenkung, den ganzen Menschen durchdringen, also Religion sein, die verlangt, daß man sie lebt. Nicht nur das leidenschaftliche Suchen nach Wahrheit kennzeichnet den Buddhismus sondern auch die Kraft der Begeisterung, mit der er die gefundene Wahrheit in sich selbst und in seinem Verhalten zu ändern erlebt und verwirklicht.

Noch immer geschieht es, daß dieser Geist die Menschen dazu treibt, der Welt zu entsagen und hohen ewigen Gedanken zu leben. In den höchsten Graden, den drei Stufen, der Meditatio, Concentratio und Contemplatio erscheinen

dann wohl dem Meditierenden Bilder, die an die Visionen der Mystiker im christlichen Altertum und Mittelalter erinnern. Ich will versuchen, das Wesen der Meditation an einem einfachen für den Tag brauchbaren Beispiel zu erläutern, und setze den Fall, daß jemand von einer schlechten Gewohnheit befreit werden will. Ein solcher setzt sich für eine ca. 15 Minuten währende Betrachtung in ungezwungener ruhiger gesammelter Haltung hin, und versucht zunächst sich seine Fehler bildlich darzustellen, also etwa an einem großen Baum, der von Schlingpflanzen an seinem Wachstum gehemmt wird, eine Brücke mit einem schadhafte Brett oder dergl.

Während er dieses Bild im Geiste festhält, betrachtet er seinen Fehler zunächst mit dem Verstande, macht sich klar, welcher Nachteil ihm durch diese schlechte Gewohnheit innerlich und nach außen entsteht, und bereitet mit der nun einsetzenden Betrachtung etwa über die Wichtigkeit der Entscheidung „es wird schon werden“ —Vorstellung schafft Wirklichkeit— eine zuversichtliche Stimmung vor, daß er sicher jetzt oder in Bälde sein Ziel erreichen werde. Dann, sobald er diese Stimmung in sich aufkommen fühlt, schaltet er die verstandesmäßige Überlegung aus, das Bild, also z. B. der Baum begleitet ihn auch weiter im Geiste, und gibt sich dieser Stimmung der Zuversichtlichkeit hin —welche Freude er über den inneren Gewinn erzielen werde, — und hält diese Stimmung fest. Dann mache er sich innerlich frei, leer und horche, welche Gedanken oder Empfindungen ihm kommen. Dies zweimal täglich morgens und abends, oder einmal täglich mittags ist eine schöne Meditation. Man kann diese Meditation —Concentrative Selbstbeschauung— mit großem Nutzen für sich selbst ausüben, sie auch als Christ mit einem Gebet an Gott eröffnen und schließen, sie ist auch ärztlich zu Heilzwecken anwendbar. Ich kann leider hier nicht weiter darauf eingehen. Eine Dichtung nur aus dem Dhammapada-Wahrheitspfad möge folgen:

„Wenn die Donnerwolke die Trommel rührt,  
Auf der Vögel Pfaden der Regen rauscht,  
Und in stiller Bergesgrotte der Mönch  
Der Versenkung pflegt — kein Glück wie dies.  
Wenn am Ufer von Strömen Blumen umblüht,  
Die des Waldes bunte Krone kränzt,  
Er in seliger Ruh der Versenkung pflegt,  
Kein Glück mag ihm werden, das diesem gleicht.

Sittlichkeit, entsprechend der inneren Reinigung,  
Meditation, entsprechend der Tiefe innerer Erleuchtung,  
Erkenntnis, entsprechend der Tiefe der Hingabe,  
Erlösung = Nirvâna, entsprechend der Vereinigung zu vollkommenem inneren Frieden,

Das sind die vier Eckpfeiler des Buddhismus. Ich hoffe, hiermit gezeigt zu haben, daß die Lehre des Buddha nicht nur höchste Philosophie sondern auch das Leben durchdringende Religion ist.

Es sind Ewigkeitswerte, die wir heute besprochen haben, diese Dinge werden bleiben, wenn auch in anderer Form, solange es Menschen gibt. Es gibt Diesseits-Menschen und Jenseits-Menschen, das Diesseits und das Jenseits heischt seinen Platz im menschlichen Leben, und je nach der Zeit und nach ewigem Plane wird das Eine oder das Andere in den Vordergrund treten, keins sich aber auf die Dauer unterdrücken lassen. „Habt acht auf die Gassen, schaut nach den Sternen“ sagt W. Raabe.

Ich schließe mit einem Gedichte von Christian Morgenstern:

„O ihr kleinmütig Volk, die ihr vom Heute  
Nicht loskommt, die ihr meint so ist, so war es  
Und so wird es sein, solange Menschen leben.—  
O würdet ihr doch andrer Hoffnung Beute  
Und lerntet wieder schauen Offenbartes  
Und Hirn und Herz zu höchstem Ziel erheben!

## Literatur

- Buddhistischer Katechismus* von SABHADRA BHIKSCHU, Berlin, Schweidsche & Sohn, aus dem ich vieles hier entnommen habe.
- „OLDENBURG: *Buddha*, Cottasche Buchhandlung.
- „*Das Licht Asiens* von EDWIN ARNOLD aus dem Engl. übersetzt. Reklam-Bibliothek,
- „*Der Pilger Kamanita* von KARL GJELLERUP, Rutten & Löning Verlag, ein ganz wundervoller buddhistischer Legendenroman.
- „*Het Buddhisme*, bewerkt naar PROF. KERN, *Encyclopaedie van de Wereldbibliotheek*, Amsterdam.
- „*Der Wahrheitspfad*-DHAMMAPADAM—R. Fischer Verlag, München.
- „*Friedrich Rittelmeyer*, WIEDERVERKÖRPERUNG. Verlag der Christengemeinschaft, Stuttgart.
- „*Christian Morgenstern, Wir fanden einen Pfad*. Fischer & Co., München.